

Die deutsche Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter

Lorenz Böniger



DIE DEUTSCHE EINWANDERUNG NACH FLORENZ
IM SPÄTMITTELALTER

THE
MIEVIAL MIEERRANEAN
PEOPLES, ECONOMIES AND CULTURES, 400-1500

EDITORS

HUGH KENNEDY (St. Andrews)
PAUL MAGDALINO (St. Andrews)
DAVID ABULAFIA (Cambridge)
BENJAMIN ARBEL (Tel Aviv)
MARK MEYERSON (Toronto)
LARRY J. SIMON (Western Michigan University)

VOLUME 60



DIE DEUTSCHE EINWANDERUNG NACH FLORENZ IM SPÄTMITTELALTER

BY

LORENZ BÖNINGER



BRILL
LEIDEN · BOSTON
2006

Cover illustration: Archivio di Stato di Firenze, *Capitoli delle compagnie religiose soppresse*, 850, fol. 32r.
Reproduced by kind permission of the Ministero per i Beni e le Attività Culturali.

This book is printed on acid-free paper.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A C.I.P. record for this book is available from the Library of Congress.

ISSN 0928-5520
ISBN-13: 978-90-04-15047-8
ISBN-10: 90-04-15047-1

© Copyright 2006 by Koninklijke Brill NV, Leiden, The Netherlands
Koninklijke Brill NV incorporates the imprints Brill Academic Publishers,
Martinus Nijhoff Publishers and VSP.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, translated, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior written permission from the publisher.

*Authorization to photocopy items for internal or personal use is granted by Brill provided that the appropriate fees are paid directly to The Copyright Clearance Center, 222 Rosewood Drive, Suite 910 Danvers, MA 01923, USA.
Fees are subject to change.*

PRINTED IN THE NETHERLANDS

Für Renata und Bhakti

INHALT

Einleitung	1
Kapitel I. Schleichende und beabsichtigte Immigration.....	19
1. Die finanziellen Belastungen des Reisenden	19
2. Deutsche Ritter und „Halbritter“ in Florenz	26
3. Die Organisation der deutschen Handwerker in Venedig....	36
4. Deutsche Einwandererbruderschaften in Oberitalien	45
5. Kuriennähe und Kommunitätsbildung: Rom	52
Kapitel II. Umfang und Leitlinien der Einwanderung nach Florenz im Spätmittelalter	59
1. Die zivile Einwanderung bis ungefähr 1400.....	59
2. Aspekte der Fremden gesetzgebung im fünfzehnten Jahrhundert	79
a. Der Kataster von 1427 als geplanter „Zensus“ der Gesamtbevölkerung	79
b. Anwerbung und Förderung bestimmter Berufe	83
c. Die Besteuerung der wandernden Handwerker	87
d. Die Kontrolle des Kapitalabflusses.....	91
e. Die Repopularisierung Pisas und Livornos	97
3. Bleiben oder Gehen? Fluktuation, Seßhaftigkeit und Größe der deutschen Minorität.....	103
Kapitel III. Elementare Bedürfnisse und beruflicher Erfolg.....	113
1. Kontaktaufnahme und Unterkunft	113
2. Kreditvergabe und Berufswahl	125
3. Liebe und Heirat	132
a. Der deutsch-italienische „amor illicitus“: Mythos und Wirklichkeit.....	132
b. Das Finden eines Ehepartners.....	138
4. Beruflicher Erfolg und Assimilation bei den Riccardi, den Sizzi und den Frizzi	144

5. Professionelle und nationale Solidarität bei den Woll- und Leinenwebern	155
Kapitel IV. Die deutschen Bruderschaften	165
1. Frühzeit und kommunale Kontrolle	165
2. Die St. Katharinenbruderschaft	177
3. Die St. Quirinsbruderschaft	185
4. Die St. Barbarabruderschaft	190
Kapitel V. Meister und Gesellen: die deutschen Schuhmacher	203
1. Die Liebfrauengesellschaft	203
2. Innere Organisation und Spitalsgründung	218
3. Drei deutsche Schuhmachermeister und ihre Familien	226
a. Giorgio di Rinaldo (Georg Klingenbrunner) und seine Nachkommen	226
b. Ludovico di Giovanni (Ludwig Beringer) und seine Nachkommen	231
c. Giovanni di Michele (Hans Zipser) und seine Nachkommen	237
4. Der Sprung in die Selbständigkeit	241
5. Wanderverhalten und territoriale Vernetzung	248
Kapitel VI. Eine Minorität in der Minorität: die qualifizierten Wanderberufe	255
1. Großkaufleute und Krämer	255
a. Handelsstrukturen und Quellenlage	255
b. Die Große Ravensburger Gesellschaft	262
c. Nürnberger Handelsherren	266
2. Qualifizierte Handwerke	272
a. Metallgewerbe	272
b. Künstler und Kunsthandwerker	276
3. Der Handschriftenmarkt	281
a. Schreiber	281
b. Joachim Reiß aus Rothenburg (Giovachinus de Gigantibus)	286
c. Johannes Krach aus Aachen	291
4. Der Inkunabelhandel und die Einführung des Buchdruckes	298
a. Die ersten deutschen Buchführer	298

b. Die Buchdrucker Giovanni di Piero da Magonza und Niccolò di Lorenzo della Magna	304
Kapitel VII. Arrigho di Federigho „Martello“: Bürgerknecht, Übersetzer und Kartograph.....	313
1. Als Hausangestellter bei den Martelli: die historischen Quellen	313
2. „Arigo“ und Heinrich Schlüsselfelder: von den „Blumen der Tugend“ zum deutschen Decameron	325
3. Donnus Nicolaus Germanus, Henricus Martellus und die europäische Ptolemäusrenaissance	334
Nachwort.....	349
Anhang: Kritische Edition der Statuten und der Matrikel der Bruderschaft der deutschen Schuster in Florenz (1448–1483)....	355
Namens- und Ortsindex.....	399

EINLEITUNG

Als sich das vom Hl. Augustinus geschaffene Gleichnis der Wanderschaft alles irdischen Daseins schon tief in die europäische Kultur eingepägt hatte, wurde in den europäischen Heldenepen des Hochmittelalters eine neue, mehr diesseitige, Sicht der menschlichen Wanderschaft als Grenzüberschreitung und Horizonterweiterung im ritterlichen Abenteuer, der „aventure“, populär. Seither ist, von Dantes „Divina Commedia“ über Cervantes' „Don Quijote“ und den frühneuzeitlichen Bildungsroman, die Reise als Reflex kultureller Eigenbestimmung und Movens innerer Entwicklung („Erfahrung“) aus der Literatur nicht mehr wegzudenken.

Die kollektiven und individuellen Wanderungen oder, wenn man so will, „Migrationen“, ähnelten im Mittelalter nur selten der literarischen Fiktion. Da bei Antritt einer Reise oft noch gar kein Endziel bekannt war, konnte die Wanderschaft zwar durchaus einer aktiv gesuchten oder—in der Flucht oder im Exil—passiv geduldeten „Utopie“ vergleichbar sein. Manchmal wurde die Wanderschaft sogar selbst zu einem Zustand, einer Lebensweise. Die moderne historische Forschung tut sich aber mit der Beschreibung dieses Phänomens ungemein schwerer als die klassische Literatur mit ihrer überschaubaren Dialektik Individuum-Umwelt und ihrer teleologischen Berechenbarkeit. Denn noch allzuwenig weiß man heute über den mittelalterlichen Wanderdrang.

Diese Arbeit handelt von den Geschichten solcher Wanderer und Immigranten. Diese waren keine „gewöhnlichen“ oder gar „normalen“ Menschen, wie es in der deutschen Geschichtsschreibung zumeist dann etwas abschätzig heißt, wenn verschleiert werden soll, daß über die untersuchten Individuen kaum etwas Eigenes herauszubekommen war. Die hier vorzustellenden Menschen hätten sich kaum als „normal“ bezeichnet, selbst wenn sie keinen gehobenen Gesellschaftsschichten entstammten. Was sie verband, war einzig und allein ihr zumeist prekärer Status in einer weitestgehend fremden Umgebung. Sie waren im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert friedlich aus dem deutschsprachigen Raum in die Toskana gekommen und versuchten nun Fuß

zu fassen, Besitz zu erwerben oder eine Familie zu gründen. Ihr Leitmotiv war gleichermaßen das ciceronianische „ubi bene, ibi patria“ wie auch dessen deutsche Adaption durch Sebastian Franck („Bidermans erb ligt in allen Landen“).¹ Die allergrößte Mehrheit der Einwanderer kam mittellos und brachte außer ihrer Muskelkraft wenig mit. Noch in der Frühen Neuzeit bot Italien für alle, die beispielsweise aus der Schweiz oder aus Süddeutschland einfach „weg wollten“, das naheliegendste Ziel.² In ökonomischer Hinsicht waren und blieben diese Immigranten unterkapitalisiert, was heute weiterführende volkswirtschaftliche Fragestellungen erschwert.³

Das „Reisen um des Reisens willen“, der „manifeste Tourismus“, war im späten Mittelalter noch kaum bekannt und nur den wenigen wirklich Begüterten vorbehalten.⁴ Doch findet sich schon unter den florentinischen Geschichtsschreibern des vierzehnten Jahrhunderts der Topos, daß die Fremden von weit her kämen, um die Schönheit und Produktivität der Stadt (Dino Compagni),⁵ und insbesondere den um

¹ Sprichwörter / das ist / Schöne / weise und kluge Reden / darinnen Teutscher und anderer Sprachen Höflichkeit / (...), gesammelt bis 1541 von Sebastian Franck aus Wörth, für die Jetztzeit hrsg. v. Alfred Böswaldt, Donauwörth 2000, S. 120.

² Arnold Esch: Mit Schweizer Söldnern auf dem Marsch nach Italien. Das Erlebnis der Mailänderkriege 1510–1515 nach bernischen Akten, in: ders., Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Bern, Stuttgart, Wien 1998, S. 249–328, S. 270.

³ Wie in: Wirkungen von Migrationen auf aufnehmende Gesellschaften. Referate des 13. Interdisziplinären Colloquiums im Zentralinstitut, hrsg. v. Hans Hopfinger, Horst Kopp, Neustadt an der Aisch 1996 (Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg); Il ruolo economico delle minoranze in Europa secc. XIII–XVIII. Atti della „Trentunesima Settimana di Studi“ 19–23 aprile 1999, hrsg. v. Simonetta Cavaciocchi, Firenze 2000 (Istituto Internazionale di storia economica „F. Datini“ Prato, ser. II, 31); Margarethe Lanzinger: ‚Minderheiten in der frühneuzeitlichen Wirtschaft‘. Gründungstagung des Irseer Arbeitskreises für vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 23. bis 25. März 2001, in: Geschichte und Region 10, 2, 2001, S. 123–128; vgl. auch Ingrid Matschinegg, Albert Müller: Migration—Wanderung—Mobilität im Spätmittelalter und Frühneuzeit. Eine Auswahlbibliographie, Krems 1990 (Medium Aevum Quotidianum, 21); Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, hrsg. v. Antoni Czacharowski, Torun 1994.

⁴ Werner Paravicini: Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, hrsg. v. Horst Brunner, Norbert Richard Wolf, Wiesbaden 1993 (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des SFB 226 Würzburg / Eichstätt 13), S. 91–130.

⁵ „La detta città di Firenze è molto bene popolata, e generativa per la buona aria; i cittadini bene costumati, e le donne molto belle e adorne; i casamenti bellissimi, piene di molte bisognevoli arti, oltre all’altre città d’Italia. Per la quale cosa molti di lontani

die Stadt gelegenen Gürtel reicher Landvillen (Giovanni Villani),⁶ zu bewundern. In dieser Tradition bewegen sich die vereinzelt deutschen Florenzbesucher, die ein Jahrhundert später für die Stadt und die umliegenden Hügel den antik-humanistischen Topos des „locus amoenus“ verwenden (s. u., S. 297).⁷ Trotzdem ist die klassische deutsche Italienerfahrung der als „paradiesisch“ empfundenen Landschaft mit ihren Bauwerken erst eine literarische Erscheinung des sechzehnten Jahrhunderts.⁸

Die bekannteste Beschreibung eines deutschen Besuches im spätmittelalterlichen Florenz stammt von dem Pforzheimer Humanisten Johannes Reuchlin. Nach dessen Schilderung hatte im Frühjahr 1482 Lorenzo de' Medici, der „Magnifico“, für den Arbeitgeber Reuchlins, den Grafen Eberhard von Württemberg, eine regelrechte Hausführung des Palazzo Medici veranstaltet, mit der Besichtigung der Stallungen, der Waffenkammer, der Privaträume, der Gärten und der Bibliothek. Auf die bibliophile Begeisterung des Humanisten habe der Mediceer mit einem feinen Wortspiel entgegnet, daß ihm der Schatz eigener Abkömmlinge („liberi“) ungleich mehr wert sei als alle Bücher seiner Bibliothek zusammen („libri“).⁹

paesi la vengono a vedere, non per necessità, ma per bontà de' mestieri e arti, e per bellezza e ornamento della città.“ (Dino Compagni: Cronica, hrsg. v. Davide Cappelletti, Roma 2000 (Fonti per la storia dell'Italia medievale, Rerum Italicarum scriptores, 1), S. 4–5.

⁶ „Ma ssi magnifica cosa era a vedere, ch'uno forestiere non usato venendo di fuori, i più credeano per li ricchi difici d'intorno a tre miglia che tutto fosse della città al modo di Roma, senza i ricchi palagi, torri e cortili, giardini murati più di lungi alla città, che inn altre contrade sarebbono chiamati castella.“ (Giovanni Villani: Nuova Cronica, hrsg. v. Giuseppe Porta, 3 Bde., Parma 1990–1991, Bd. 3, S. 201).

⁷ Vgl. allgemein Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern, München, 9. Aufl., 1978, S. 202–206.

⁸ Hans Rudolf Velten: ‚Todisko Italicus est incarnatus diabolus‘. Italien in den Aufzeichnungen reisender Deutscher des 16. Jahrhunderts, in: Der fremdgewordene Text. Festschrift für Helmut Brackert zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Silvia Bovenschen, Winfried Frey, Stephan Fuchs, Walter Raitz und Dieter Seitz, Berlin, New York 1997, S. 244–253; Harald Tersch: Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen, Wien, Köln, Weimar 1998, S. 301f.

⁹ „Quid multis? Florentia illo aevo nihil erat floridius. In qua renascerentur optimarum artium, quae ante cecidere omnia, nihil remansit intactum de linguis & literis, quo non exererentur nobilissimi Florentini. Et fama ego tum quidem vehementer movebar, tactus eius loci cupiditate, ac non solum magnificentissimi & insueti nobis Hercyniis aedificii avitae domus tuae, quam magni Cosmi nominarunt, verum etiam parentis tui desyderio visendi, unde nostro seculo tanta commoda prodissent. Igitur in Italiam profectus cum illustri Eberhardo Probo Suevorum nostra aetate primo

Neben dieser singulären und daneben gänzlich ungesicherten Reiserinnerung haben sich kaum eigene deutsche Quellen aus dieser Zeit erhalten („Selbstzeugnisse“, „Ego-Dokumente“), die die individuelle Entscheidung zur Wanderung nach Italien und den anschließenden Zwiespalt einer Existenz zwischen „zwei Heimaten“ noch heute vor Augen führen könnten. Daß dieser Zwiespalt zumindest in Einzelfällen bestanden haben muß, lassen manche Dokumente errahnen, doch über die persönlichen Motive der Emigration läßt sich mithin wenig erfahren. Aus diesem Grund wird es im Folgenden sinnvoll sein, bei der Erklärung der allerersten Entscheidung zur Italienfahrt zumindest hypothetisch von einer Kombination ökonomischer, sozialer und auch privater Motive auszugehen. Diese Methode wurde jüngst mit Erfolg auf das verbreitete Phänomen des deutschen Soldrittertums im Italien des vierzehnten Jahrhunderts,¹⁰ wie auch an das unmittelbar hieran anschließende Aufkommen der gleichgerichteten Handwerkerwanderungen angewendet.¹¹

Duce, cui a Secretis fiebam, intravi Florentiam circiter XII kalend. Apriles, Anno Christi M.CCCC.LXXXII. Cunque insignem Medicae gentis nobilitatem ei duci commendassem, ut pro rei veritate profecto debui, optabat tum eo sibi viro colloquium habere. Quod ubi animadvertisset, nescio quo relevante Laurentius, apprehendit peregrini dexteram perquam humaniter, omnesque nos domum suam duxit, singula visu digna ostendens. Primo, faberrima equorum stabula, deinde armamentarium omni adparatu bellico refertum, post idem singulos thalamos pretiosissimis auleis ornatos pulchrosque tapetos, & in excelso culminis tecto arboribus consitum nemus, hesperidum hortos, acaurea mala, cuius Bibliothecam cum in coelos usque verbis extollerem, perhumaniter, ut solebat vir suavissimus, respondit maiorem sibi thesaurum in liberis esse quam in libris.“ (Johannes Reuchlin: *De arte cabalistica libri tres*, hrsg. v. Anton Sommer (Nachdruck der Ausgabe Hagenau 1530), Wien 1997, S. 41); vgl. auch Reuchlin und Italien, hrsg. v. Gerald Dörner, Stuttgart 1999 (Pforzheimer Reuchlinschriften, 7) sowie James Michael Weiss: *Kennst Du das Land wo die Humanisten blühen? References to Italy in the Biographies of German Humanists*, in: *Germania latina—Latinitas teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit*, 2 B.de, hrsg. v. Eckhard Keßler, Heinrich C. Kuhn, München 2003, Bd. 1, S. 439–455.; zum humanistischen Wortspiel um „liber“ vgl. nur Marcello Simonetta: *Rinascimento segreto. Il mondo del segretario da Petrarca a Machiavelli*, Milano 2004, S. 44.

¹⁰ Stephan Selzer: *Deutsche Söldner im Italien des Trecento*, Tübingen 2001 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 98).

¹¹ Aus der reichen Literatur nur: Knut Schulz: *Handwerk im spätmittelalterlichen Europa. Zur Wanderung und Ausbildung von Lehrlingen in der Fremde*, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 1996, S. 69–97; Wilfried Reininghaus: *Migrationen von Handwerkerkern: Anmerkungen zur Notwendigkeit von Theorien, Konzepten und Modellen*, in: *Handwerk in Europa: Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Knut Schulz unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 1999 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 41), S. 195–212.

Dabei gilt es stets, die wenigen besser dokumentierten Fälle nicht zu allgemeiner Gültigkeit zu erheben. Einen Ausweg aus diesem Dilemma bildet nur der Vergleich möglichst vieler individueller Schicksale. Eine solche „induktive“ Darstellung muß allerdings mit allgemeineren Überlegungen einhergehen.¹² Vertieften die demographischen Bewegungen beispielsweise nicht nur das Verständnis von ansonsten sich gänzlich fremd bleibenden Bevölkerungen, sondern nützten sie darüber hinaus auch beiden durch den gegenseitigen Austausch handwerklicher und wissenschaftlicher Kenntnisse? Und könnte hier sogar einer der allerersten Keime eines heute unaufhaltsam enger zusammenwachsenden Europas gefunden werden? Die Frage zielt weniger auf die heute weitgehend obsoleten Probleme des historischen „Auslandsdeutschtums“ oder gar der „germanischen Ursprünge“ der italienischen Renaissance, als vielmehr auf den merkwürdigerweise noch immer gerne wiederholten Topos des angeblich von Nord nach Süd geleisteten „Kulturtransfers“.¹³ Tatsächlich entspricht gerade dieses Bild einem schon im neunzehnten Jahrhundert in Deutschland verwurzelten Gemeinplatz, nach dem vor allem nordische Intellektuelle das Land südlich der Alpen „befruchteten“, während im Gegenzug die italienischen Immigranten im Norden vor allem als „unqualifizierte“ Wandermusiker, Kleinhändler oder Eisenbahnarbeiter unterkamen.¹⁴

¹² Klaus J. Bade: Einführung: Das Eigene und das Fremde—Grenzerfahrungen, in: ders., *Deutsche im Auslande—Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992, S. 15–25; vgl. auch Natalie Zemon Davis: *Historiker und Globalisierung. Eine Geschichte aus vielen Geschichten schreiben ...*, in: *Lettre internationale* 86, 2000, S. 86–88, S. 87: „Das globale Bewußtsein ist zugleich ein einschließendes. Es bedeutet, daß wir die Existenz anderer Geschichten akzeptieren, noch während wir unseren eigenen Fall erforschen, und daß wir empfänglich bleiben für Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen jenen anderen Geschichten und denen, die uns selbst vertraut sind. Mehr noch: das globale Bewußtsein drängt uns dazu, historische Begegnungen zwischen Kulturen zu erforschen, die sich als radikal voneinander verschieden betrachten.“

¹³ Bernd Roeck: *Kulturtransfer im Zeitalter des Humanismus: Venedig und das Reich*, in: *Deutschland und Italien in ihren wechselseitigen Beziehungen während der Renaissance*, hrsg. v. Bodo Guthmüller, Wiesbaden 2000 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissance, 19), S. 9–29; differenzierter Michael Gassert: *Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute. Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung der Beziehungen zwischen wirtschaftlichen Vorgängen und kulturellen Entwicklungen anhand von Karten, 12. bis 16. Jahrhundert*, Frankfurt/M. (...) 2001 (Europäische Hochschulschriften III, 915), S. 98ff.

¹⁴ Das in zweiter Auflage noch 1936 erschienene, pseudowissenschaftliche Machwerk von Ludwig Woltmann: *Die Germanen und die Renaissance in Italien. Mit über hundert Bildnissen berühmter Italiener* (zuerst Leipzig, 1905), ist so ein charakteristisches Beispiel für ein „nationales Mißverständnis“; zu den italienischen Wanderarbeitern vgl.

Zwar suchten seit dem Mittelalter immer wieder deutsche Künstler und Handwerker in Italien ihr Glück und setzten dort auch wichtige Neuerungen durch, wie beispielsweise im frühen vierzehnten Jahrhundert ein in Umbrien tätiger Goldschmied, der dort eine Technik des gravierten Goldglases einführte.¹⁵ Das Auftauchen verschiedener nordischer Techniker im darauffolgenden Jahrhundert führte auch in Florenz bald zu dem sprichwörtlichen Ausdruck der deutschen Erfindungskunst, des „ingegno tedesco“.¹⁶ Dies alles rechtfertigt jedoch keinesfalls die Vorstellung eines allgemeinen „Kulturtransfers“ von Nord nach Süd. Sehr viel häufiger war es eher umgekehrt: aus dem deutschen Raum stammende Handwerker, die nach einer gewissen Zeit im südlichen Ausland in ihre Heimat zurückkehrten, konnten nun auf einen reichen Schatz an „Know-how“ und Erfahrungen zurückgreifen, der ihnen im heimischen Markt einen Vorsprung versprach.¹⁷ Besonders kulturelle Errungenschaften wirkten vor allem in nördliche Richtung. So wurde beispielsweise der deutsche Bronzeuß der Frühen Neuzeit von einem deutschstämmigen Bildhauer beeinflusst, der über eineinhalb Jahrzehnte als Hausgenosse im Palast Lorenzo de Medicis zubrachte, doch Deutschland selbst gar nicht besucht zu haben scheint, Bertoldo di Giovanni di Bertoldo.¹⁸ Nur summarisch kann hier schließlich darauf hingewiesen werden, daß das Wandern im Sinne eines beruflichen Qualifikationsprozesses in ganz Europa bis in die Neuzeit

Anton Schindling: Bei Hofe und als Pomeranzenhändler: Italiener im Deutschland der Frühen Neuzeit, sowie Klaus J. Bade: ‚Billig und willig‘—die ‚ausländischen Wanderarbeiter‘ im kaiserlichen Deutschland, beide in: Deutsche im Auslande (wie Anm. Einl., 12), S. 287–294 bzw. S. 311–324.

¹⁵ Cristina de Benedictis: Percorso di fra Pietro Teutonico: devozione e artigianato, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 44, 2000, S. 106–135.

¹⁶ Vgl. den Empfehlungsbrief des Gentile Becchi an Lorenzo de’ Medici für den aretinischen Handwerker Geri di maestro Angelo, in dem er dessen „ingegno tedesco“ lobte (26. 9. 1478, in: Archivio di Stato, Firenze (von nun an: ASF), Mediceo avanti il Principato (von nun an: MAP), XXXI, 361); vgl. auch u. Anm. II, 111, sowie Conrad Kysner: Bellifortis, hrsg. v. Götz Quarg, 2 B.de, Düsseldorf 1967; Dietrich Lohrmann: Ein Ingenieurstraktat des frühen 15. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Lelio Ruini, Bischof von Bagnoregio, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 80, 2000, S. 642–656.

¹⁷ Zum „Ausbildungsort Venedig“ vgl. nur Christoph Friedrich: Der mittelalterliche Apotheker unterwegs, in: Fremdheit und Reisen im Mittelalter, hrsg. v. Irene Erfen, Karl-Heinz Spiess, Stuttgart 1997, S. 235–241 (sowie, zum Hintergrund, den Band 45, 3, 2003, der Zeitschrift *Pharmacy in History*).

¹⁸ Lorenz Böninger, Luca Boschetto: Bertoldo di Giovanni: nuovi documenti sulla sua famiglia e la sua prima carriera fiorentina, erscheint demnächst in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz.

ja sehr verbreitet war.¹⁹ Das „andare per lo mondo“ verband junge Florentiner mit ihren nordeuropäischen Altersgenossen, selbst wenn dies von italienischer Seite häufig als „Vagabundentum“ wahrgenommen wurde.²⁰ Dabei haben sich von den wandernden Gesellen persönliche Aufzeichnungen erst seit dem achtzehnten Jahrhundert etwas zahlreicher erhalten.²¹

Nur eine Minderzahl der deutschen Florenzgänger konnte bei ihrer Ankunft schon absehen, ob es sich bei ihrem Stadtaufenthalt nur um eine Durchgangsetappe oder gar das ersehnte Endziel handeln würde. Weder ihre generelle Aufnahme noch die Möglichkeiten, hier ein finanzielles Auskommen zu finden, waren für sie vorher realistisch einzuschätzen. Obwohl nämlich in Florenz einheimische Geschlechter ihre gloriose familiäre Vergangenheit auf im Hochmittelalter aus Deutschland eingewanderte deutsche Ritter zurückführten,²² zählte man die dort lebenden „tedeschi“ selbst eher zu den kulturellen Außenseitern, die zur Gewalt neigten und bei ihrer Abreise oft Schulden hinterließen.²³ In der florentinischen Kriminalstatistik waren Deutsche über-

¹⁹ So wurde z. B. in der Lüneburger Ordnung der Schuhmacher von 1389 „im Falle des Nachweises nicht ausreichender handwerklicher Fähigkeiten ein Jahr Wandern zur Vervollkommnung der Kenntnisse vor dem Erwerb der Meisterschaft verlangt“ (Winfried Schich: Zum Ausschluß der Wenden aus den Zünften nord- und ostdeutscher Städte im späten Mittelalter, in: *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, hrsg. von Alexander Demandt, München 1995, S. 122–136, S. 269, Anm. 75); Mathias Beer: Das Verhältnis zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern im spätmittelalterlichen Nürnberg, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 77, 1990, S. 91–153, S. 101ff.; Maria Serena Mazzi: *Oltre l'orizzonte. In viaggio nel Medioevo*, Torino 1997, S. 14f.

²⁰ *Il libro dei vagabondi. Lo 'Speculum cerretanorum' di Teseo Pini, 'Il vagabondo' di Rafeale Friano e altri testi di 'furfanteria'*, hrsg. v. Piero Camporesi, Vorwort v. Franco Cardini, Milano ²2003, S. 33; vgl. auch Hans-Ulrich Thamer: *Grenzgänger: Gesellen, Vaganten und fahrende Gewerbe*, in: *Deutsche im Auslande (wie Anm. Einl., 12)*, S. 231–236; František Graus: *Die Randständigen*, in: *Unterwegssein im Spätmittelalter*, hrsg. v. Peter Moraw, Berlin 1985 (*Zeitschrift für historische Forschung*, Beiheft 1), S. 93–104.

²¹ Norbert Ohler: *Reisen im Mittelalter*, München ³1991, S. 406–421; Sigrid Wadauer: *Il viaggio di tirocinio e la scrittura dei lavoranti artigiani. Un confronto sistematico*, in: *Quaderni storici* n.s. 106, Aprile 2001, S. 91–114.

²² Vgl. nur Alamanno Rinuccini: *Lettere ed orazioni*, hrsg. v. Vito R. Giustiniani, Firenze 1953 (*Nuova collezione di testi umanistici inediti o rari*, 9), S. 80; Marcella Grendler: *The 'Trattato politico-morale' of Giovanni Cavalcanti (1381 – c. 1451). A critical edition and interpretation*, Genève 1973 (*Travaux d'Humanisme et Renaissance*, 135), S. 105–107; sowie Christiane Klapisch-Zuber: *L'invenzione del passato familiare a Firenze*, in: *dies.: La famiglia e le donne nel rinascimento a Firenze*, Bari 1988, S. 3–25.

²³ „Tedeschi gente viziosa e senza fede“, in: Richard C. Trexler: *La prostituzione fiorentina nel XV secolo. Forme di patronato e clientela*, in: *dies.: Famiglia e potere a*

durchschnittlich hoch vertreten. Deshalb verwundert es kaum, daß sich in den italienischen Texten der Zeit kaum einmal eine positive Bemerkung über „die Deutschen“ finden läßt. Vor der pauschalen Zuordnung zu den „Barbaren“ waren selbst die Mitglieder vornehmer Nürnberger Handelsgeschlechter nicht sicher (s.u., S. 267).²⁴ Dem bliebe zunächst wenig hinzuzufügen, würde nicht immer wieder die jeweilige Urteilskraft der italienischen Autoren mit dem Hinweis darauf angezweifelt, daß es sich hierbei doch nur um literarische Topoi handeln könne. Solche Einwürfe darf man jedoch heute getrost zu einer etwas hausbacken wirkenden Apologetik zählen, waren doch nicht nur in Florenz, sondern auch in anderen italienischen Städten die deutschen Einwanderer so ubiquitär, daß es an „Anschauungsmaterial“ wahrlich nicht mangelte.²⁵

Es läßt sich durchaus von einer oder gar mehreren deutschen Subkulturen in Florenz sprechen, in dem Sinne, daß diese von der „offiziellen“ Kultur überschattet und ignoriert wurden, aber nichtsdestotrotz ausgesprochen vital waren. Die deutschen Einwanderer in Florenz wählten eigene Organisationsformen in religiösen Bruderschaften, pflegten vornehmlich untereinander Umgang und gingen miteinander Familienbindungen ein. Man braucht hier nicht den schon von Arno Borst in Frage gestellten und zuletzt in Verruf geratenen Begriff einer „Kollektividentität“ bemühen,²⁶ um doch zu erkennen, daß sich hier-

Firenze nel Rinascimento, Roma 1990, S. 201–253, S. 215 (zuerst in: *Annales ESC* 36, 1981); weitere Beispiele in Elio Conti, Alessandro Guidotti, Roberto Lunardi: *La civiltà fiorentina del Quattrocento*, hrsg. v. Laura De Angelis, Sergio Raveggi, Cecilia Piovanelli, Paolo Pirillo, Franek Sznura, Firenze 1993, S. 72f.; Gene Brucker: *The Society of Renaissance Florence. A Documentary Study*, Toronto 1998 (*Renaissance Society of America Reprint Texts*, 8).

²⁴ Zum Gebrauch dieses Terminus vgl. Denis Hay: *Italy and Barbarian Europe*, in: *Italian Renaissance Studies*, hrsg. v. E.F. Jacob, London 1960, S. 48–68.

²⁵ Peter Amelung: *Das Bild der Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400–1559)*, München 1964 (allerdings mißbilligend Selzer, *Deutsche Söldner* (wie Anm. Einl., 10), S. 147, Anm. 640); Klaus Heitmann: *Das Deutschenbild im italienischen Mittelalter*, in: ders.: *Spiegelungen. Romanistische Beiträge zur Imagologie*, hrsg. v. Gert Pinkernell, Oskar Roth, Heidelberg 1996, S. 163–201, bes. S. 184; die wirkliche Nagelprobe der „topos“-Theorie sind jedoch die Berichte aus Deutschland selbst, vgl. Klaus Voigt: *Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1335–1492)*, Stuttgart 1973 (*Kieler Historische Studien* 17); Folker Reichert: *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart, Berlin, Köln 2001, S. 40ff.

²⁶ Arno Borst: *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*, München, Zürich 1988, S. 453; vgl. auch Eric Hobsbawm: *Identitätsgeschichte ist nicht genug*, in: ders., *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft*. Aus dem Engl. v. Udo Rennert,

durch eine minderheitliche Identität sogar noch verstärken konnte.²⁷ Diese war allerdings noch keine einheitliche nationale Identität im modernen Sinn, sondern wirkte eher regional und landsmannschaftlich. Nimmt man korrekterweise die Sprache als ein wichtiges identitätsstiftendes Merkmal an,²⁸ dann ergaben sich aus den verschiedenen deutschen Dialekten Divergenzen, die schon die tagtägliche Kommunikation zwischen Ober- und Niederdeutschen schwierig machten.²⁹ Was sich allein aufgrund des sprachlichen Kriteriums aus italienischer Sicht als eine gemeinsame Herkunft darstellte („della Magna“),³⁰ war für die

München 2001, S. 333–346; Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

²⁷ Vgl. hierzu allgemein Angiolina Arru, Franco Ramella: *Introduzione*, in: *L'Italia delle migrazioni interne. Donne, uomini, mobilità in età moderna e contemporanea*, hrsg. v. Angiolina Arru, Franco Ramella, Roma 2003, S. IX–XXII, S. XIV; wichtige Überlegungen auch bei Arnold Esch: *Italienische Kaufmannskolonien im spätmittelalterlichen Europa*, in: ders., *Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart*, München 1994, S. 115–133. Peter Burke setzt den Begriff der „collective identity“ in Beziehung zu gemeinschaftsschaffenden Ritualen (Peter Burke: *History and Social Theory*, Ithaca, New York 1993, S. 57) und religiösen Bruderschaften (ders.: *Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität*. Aus dem Engl. v. Bruni Röhm, Berlin 1994, S. 16). Daneben besaß jedoch jeder Einwanderer neben seiner „minoritären“ Identität auch noch eine als Vertreter seines Handwerkes, als Teil eines Haushaltes oder einer Familie, als Mitglied seiner Korporation usw. Während so David Herlihy die „Identität“ des spätmittelalterlichen Kaufmannes besonders in der „household solidarity“ sah (vgl. ders.: *The Florentine Merchant Family in the Middle Ages*, in: *Studi di storia economica toscana nel Medioevo e nel Rinascimento in memoria di Federigo Melis, Ospedaletto (Pisa) 1987*, S. 179–201), läßt sich nach Gervase Rosser die des Arbeiters oder Handwerkers eher als ein „social process“ verstehen (dies.: *Crafts, guilds and the negotiation of work in the medieval town*, in: *Past and Present* 154, 1997, S. 3–31, S. 8f.).

²⁸ Burke, *Reden und Schweigen* (wie Anm. Einl., 27); Herfried Münkler, Hans Grünberger, Kathrin Mayer: *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*, Berlin 1998 (Politische Ideen, 18), S. 103ff.

²⁹ Peter Wiesinger: *Regionale und überregionale Sprachausformung im Deutschen vom 12. bis 15. Jahrhundert unter dem Aspekt der Nationsbildung*, in: *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*, hrsg. v. Joachim Ehlers, Sigmaringen 1989 (Nationes, 8), S. 321–343.

³⁰ Dieser Begriff leitet sich zwar etymologisch von dem geographisch begrenzten Alemannien („Alemagna“) ab, bezeichnete aber in Italien geradezu metaphorisch das Ganze, „Große“, des mittelalterlichen Römischen Reiches deutscher Nation. Der Begriff „Deutschland“ taucht in florentinischen Quellen kaum auf (als „Theutonia“ bei Dominikanerfratres z.B. in ASF, *Notarile antecosimiano* (von nun an: NA) 19984, fol. 344r.) Methodisch ergibt sich hieraus das Dilemma, daß nicht immer klar zwischen den verschiedenen Ursprüngen der „tedeschi“ unterschieden werden kann. Wenn somit im Verlauf dieser Untersuchung von „Deutschen“ die Rede ist (und zwar ohne Anführungszeichen), dann darf dies nicht im Sinne eines „großdeutschen“ Gedan-